

# DRESDNER NEUESTE

Montag, 19. September 2011 · 21. Jg./1

## „Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!“

### Kleine Rückschau auf 850 Jahre Weinbau im Elbtal

Von BERND MÜLLER-KALLER

„Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!“ Was wäre geeigneter als dieser Ausruf von Goethes Faust im Auerbachs Keller, in Leipzig, um das diesjährige Jubiläum „850 Jahre Weinbau in Sachsen“ zu charakterisieren – ein Jubiläum, das nach einer Urkunde von 1161 belegt wird. In dieser Urkunde wird bestätigt, dass Markgraf Otto der Reiche einen Weinberg in der Nähe der Burg Meißen an die Egidienkapelle übereignet hat. Es muss also zu dieser Zeit, vielleicht auch schon Jahre früher, in Meißen Weinbau gegeben haben. Wahrscheinlich hat Bischof Benno schon von 1100 ab den Weinbau im Elbtal gefördert. Aber die sächsischen Winzer halten sich an Fakten und das ist nun einmal diese Urkunde.

Natürlich, mit dem Weinbau hat alles angefangen. Aber er entfaltete sich zu einer komplexen Wein-Kultur. Wie Perlen reihen sich im Elbtal die wunderbaren Orte unserer sächsischen Weinkultur von Pillnitz über Dresden, Radebeul, Altkötzschenbroda, Weinböhla und Meißen bis Diesbar-Seußlitz und spenden den Weinfreunden Genuss.

Sächsische Weinkultur hat sich aber nicht von heute auf morgen entwickelt, sie ist in Jahrhunderten gewachsen und musste auch immer wieder Rückschläge verkraften. Nach 1161 gibt es weitere Zeugnisse, wie zunächst der Weinbau eingeführt wurde und zu wachsen begann: 1195 erwirbt das Kloster Alzella das Dorf Zadel bei Meißen, wo heute Prinz zur Lippe sein Weingut betreibt und beginnt dort mit dem Weinbau. Zwischen Golk und Seußlitz werden schon 1271 Weinberge benannt. Die Meißner Domherren erhalten von Bischof Albert dem II. einen Weinberg in der Nähe von Cossebaude geschenkt. Von 1272 gibt es erste Nachrichten vom Weinbau in der Löbnitz, dann 1272 vom Seußlitzer Weinbau im dortigen Kloster.

Schließlich breitet sich der Weinbau über Dresden von 1403 bis nach 1850 über Wachwitz bis Pillnitz elbaufwärts weiter aus. Aber nicht nur entlang des breiten Elbtalles auf dessen rechter Seite, sondern auch in die kleinen linkselbischen Seitentäler wächst der Weinbau hinein. Denn obwohl die linke Seite des Elbtalles als dunkler Wald ins Auge fällt, gibt es dort schmale Taleinschnitte, in denen an klimatisch begünstigten Stellen Weinbau entstanden ist: zum Beispiel im Zschonergrund. An einem von hohen Bruchsteinmauern umgebenen, windgeschützten Weingarten lesen wir auf dem Schlussstein über dem Eingangstor die Jahreszahl 1794. Dann natürlich in Meißen in den kleinen Nebentälern der Triebisch, oder auch in einem engen Nebental in Cossebaude, wo sich Bruchsteinterrassen steil nach oben türmen. Allerdings werden hier, wie anderswo nur noch wenige Hektar Weinberge bearbeitet.

Viele Flächen sind in den Jahrhunderten, vor allem auch in Dresden-Wachwitz, durch den Wohnungsbau verloren gegangen. Weiter wären noch in Pestertwitz, im Tal der Weißertitz die Einzellage Jochhöschlöbchen und der östlichste Weinberg, der Klosterberg des Klosters Mariental bei Görlitz an

der Neiße zu nennen und zuletzt die Lage Garrenberg an der Schwarzen Elster.

Immer wieder ist in der Geschichte der sächsische Weinbau wie die Weinkultur insgesamt auch von anderen deutschen Ländern her beeinflusst und befruchtet worden. Fränkische Weinbauern wanderten ein, oder nach württembergischen Vorbild wurden Trockenmauern errichtet. So u.a. von Dr. Eichmann 1604 in Radebeul im Auftrage des sächsischen Kurfürsten.

Im 19. und 20. Jahrhundert kam dann die Zeit, in der man gezielter und organisierter Weinbau betrieb: Eine Winzerschule wurde 1811 gegründet, 1913 dann der „Verein zur Hebung des Weinbaues in der Löbnitz“. 1927 ging daraus die „Weinbaugesellschaft Sachsen e.V.“ hervor – ein gewisser Höhepunkt in der Entwicklung.



Der Weinbau hat in Radebeul einen festen Platz – auch beim Fensterschmuck des Rathauses.

Dazwischen aber, nach 1880, verbreitete sich überall in Sachsen die Reblaus und brachte den gesamten Weinbau weitgehend zum Erliegen. Fast zwanzig Jahre brauchte man, bis man aus dieser Katastrophe einen neuen Anfang wagte und mit Rebveredlung und Propfreben Anfang 1900 erste Versuche unternahm. Besonders der Persönlichkeit Carl Pfeifers ist es zu verdanken, dass konsequent und zielstrebig der Weg in eine neue Weinzeit geebnet wurde.

Carl Pfeifer kam 1912 an die landwirtschaftliche Schule nach Meißen und hat von da an maßgeblich den Weinbau in Sachsen beeinflusst. Wenn der heutige Präsident des Sächsischen Weinbauverbandes, Bernd Kastler, das Haus und den Weinberg des geehrten Vorgängers im Radebeuler Ortsteil Zitzschewig vor Jahren erwarb, mag das vielleicht als ein gutes Omen gelten.

Das Entscheidende ist auch in Sachsen heute im wein-kulturellen Umfeld die Weinqualität. Die sächsischen Winzer sind hier auf einem guten Weg. Sind ihnen Umstellung und Neubeginn nach der Friedlichen Revolution oft besser gelungen als anderen, so sollten auch die neuen Herausforderungen, Qualitätssicherung, Nachhaltigkeit und die Trends hin zum biologischen und bio-

dynamischen Weinbau nicht unüberwindlich sein. Die terroirbezogenen Voraussetzungen, d.h. die geo-morphologischen, kleinklimatischen und anderen Bedingungen sind dabei das Eine, das Wissen und Können des Winzers das Andere. Letzteres galt aber auch schon in früheren Zeiten: So besitze ich ein altes Buch von Wilhelm von Kügelgen. In ihm wird beschrieben, wie Gerhard von Kügelgen, ein Freund Goethes, 1820/21 in seinem Weinberg in Dresden Wachwitz Wein erntete und Wein bereitete: „Der edle Trank ward im Keller eingelegt und mein Vater behandelte ihn während seiner kritischen Verwandlung mit so aufmerksamer Sorglichkeit, als gälte es die Pflege eines allerhöchst geborenen Patienten. Dafür erstand er auch zu seiner Zeit als ein ganz königlicher Gesell, ähnlich dem Abmannshäuser, und zeigte, wessen die Elbtraube bei richtiger Behandlung fähig sei.“

Am deutlichsten hat sich für mich der Wandel in den vergangenen 20 Jahren durch ein Erlebnis eingepägt, das wir mit Winzer Lutz Müller hatten. Er hatte vor zehn Jahren zu einer Weinverkostung mit einer Führung durch das Lingnerschloss eingeladen. Das interessiert mich, sagte ich zu meiner Frau. Zwei Dutzend Weinfreunde trafen sich damals im nackten ehemaligen Empfangssaal des Schlosses. Die Weingläser hatte Lutz Müller mitgebracht und zwei Kühltaschen voller Weinflaschen. Der Wein war vorzüglich. Wir prosteten uns zu und Lutz Müller versuchte mit uns in die Geschichte von Dr. Lingner einzutauchen. Wir saßen auf alten Gartenstühlen und restlichem DDR-Mobiliar im ausgeplünderten Schloss beim jetzt guten Wein. Der Kontrast hätte nicht größer sein können. Wenn ich heute meinen Wein im neuen Restaurant im Ostflügel des Schlosses genieße oder draußen auf der schönen Terrasse, weiß ich was sich verändert hat und weiß diese Veränderungen zu schätzen.

In den letzten Jahren sind immer mehr sächsische Winzer zu ausgezeichneten Weinqualitäten vorgestoßen. Die Landesweinprämierungen oder die Bundesweinprämierungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft beweisen das.

Zur Qualitätskennzeichnung des sächsischen Weines gehören auch die nach 1990 vorgenommenen neuen Lagenbezeichnungen und die amtliche Einführung des Begriffes „Sachsenwein“. Die Zuerkennung des Begriffes „Sachsenwein“ im September 1992 haben wir indessen Prof. Kurt Biedenkopf zu verdanken, der sich persönlich sehr engagiert dafür eingesetzt hat.

Weinbau und Weinkultur in Sachsen haben heute wieder einen guten Ruf. Die Qualität des sächsischen Weines mit seinen terroirbezogenen Geschmacksbesonderheiten, seiner fruchtigen Säure, kann heute in der Spitze mithalten und ist begehrt. Er bringt Menschen zusammen in heiterer freier Atmosphäre, die bewusster und genussfähiger geworden sind und sich vielleicht auch an ein anderes Goethewort erinnern: „Das Leben ist viel zu kurz, um schlechten Wein zu trinken.“

Bernd Müller-Kaller ist auch Autor von „WEIN-PHILOSOPHIE“, Tauchaer Verlag, ISBN 978-3-89772-187-6

